

Sebastian SCHMID – Markus GSCHWIND, Italische Terra Sigillata aus Iuvavum/Salzburg. Untersuchungen zur Siedlungs- und Handelsgeschichte des augusteischen *vicus* und des *municipium Claudium Iuvavum*. Münchner Beiträge zur provinzialrömischen Archäologie Bd. 9. Wiesbaden: Reichert 2020, 320 S., 477 s/w-Abb., 544 farb. Abb., 48 Taf., EUR 59,00. ISBN: 978-3-95490-450-1

Sebastian Schmid und Markus Gschwind haben mit ihrer Publikation der italienischen Terra Sigillata einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Siedlungsentwicklung in Salzburg geleistet. Dabei ist der Hauptteil der Texte von Schmid beigesteuert worden, während Gschwind sich an der archäologisch-historischen Auswertung und dem Katalog beteiligte. Erklären lässt sich die ungleichmäßige Verteilung der Beiträge anhand der Entstehungsgeschichte der Materialvorlage. Wie aus dem Vorwort von Michael Mackensen (7–9) hervorgeht, war Schmid schon der dritte Forscher, der sich an die Publikation des Materials machte und dabei auf die Vorarbeiten von Gschwind und dessen Vorgängerin Sieler zurückgreifen konnte.

Schmid und Gschwind legen in dieser Publikation die gesamten italienischen Terra Sigillata Fragmente aus den verschiedenen Ausgrabungen in Salzburg vor, wobei neben einer formtypologischen Bestimmung auch Provenienzanalysen gemacht wurden, die G. Schneider und M. Daszkiewicz in einem Beitrag erläutern (29–37). Der Katalog (108–256) ist gut 150 Seiten stark und wird durch zahlreiche hochwertige Abbildungen auf 47 Tafeln ergänzt. Auch der Textteil ist durch Abbildungen ergänzt. Die Arbeit bleibt jedoch nicht bei der reinen Fundanalyse stehen, sondern bietet noch eine archäologisch-historische Auswertung (79–101).

Schmid bietet in einem Einleitungskapitel (13–21) zunächst einen Überblick über die Fragestellungen und Ziele der Arbeit (13–14). Dabei fasst er die bisherigen Kenntnisse zur Siedlungsentwicklung kurz zusammen, die er anhand der italienischen Terra Sigillata aus Salzburg erweitern möchte, besonders in Hinblick auf siedlungsgeschichtliche, handlungsgeschichtliche und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte. Gleichfalls beschreibt er die topographische und verkehrsgeographische Lage (14), wobei besonders die Anlage der Siedlung auf beiden Seiten der Salzach hervorsticht. Den Beginn der Erforschung Salzburgs (14–16) sieht Schmid im 15. und 16. Jh. wobei er anmerkt, dass bereits im 12. Jh. eine römische Inschrift aus Salzburg beschrieben wurde. Wichtig sind seine Anmerkungen zu den aktuelleren Ausgrabungen, die größtenteils unpubliziert und damit für die Forschung unzugänglich sind (16). Dem kurzen Überblick über die doch lange Forschungsgeschichte folgt der sich daraus erge-

bende historische Überblick (16–19), der von der vorrömischen Phase über die Eroberung des Noricums durch Rom bis zur Aufgabe der Siedlung im 3./4. Jh. n. Chr. reicht. Besonderer Raum wird der Frage nach der Erhebung zum *municipium* eingeräumt.

Zum Abschluss des Einleitungskapitels stellt Schmid das bearbeitete Material aus Salzburg, seine Bearbeitungsmethode sowie die Fundorte kurz vor (19–21), wobei deutlich wird, dass der Großteil des Fundmaterials aus den Bereichen südlich der Salzach kommt, während nördlich nur wenig Terra Sigillata gefunden wurde. Seine Verbreitungskarte der italischen Terra Sigillata im Stadtgebiet (20 Abb. 3) zeigt jedoch auch, dass nördlich der Salzach deutlich weniger Ausgrabungen durchgeführt wurden.

Das nächste Kapitel widmet Schmid nun dem eigentlichen Forschungsgegenstand, der Analyse der italischen Terra Sigillata aus Salzburg (23–78). Dabei gibt er zunächst einen guten Überblick über die bisherigen Forschungen und Publikationen zur italischen Terra Sigillata (23–26), die in der wissenschaftlichen Diskussion 1895 mit Dragendorff¹ und 1897 mit Oxé² begann und 1990 in der Publikation des *Conspectus formarum terrae sigillatae italico modo confectae*³ gipfelte, die seitdem den Standard für die Typenbezeichnung bildet. Doch lässt Schmid auch die verschiedenen Zwischenstufen nicht aus, wodurch sich die Forschungsgeschichte sehr gut nachvollziehen lässt und der Abschnitt einen guten Startpunkt für die Beschäftigung mit dieser Materialgruppe bietet. Für die Stempel betrachtet er dagegen bis 2000 den *Corpus Vasorum Arretinorum*⁴ von Oxé und Comfort als grundlegend, der dann durch eine von P. M. Kenrick überarbeitete Ausgabe⁵ ersetzt wurde. Ergänzt wird diese Einführung mit Anmerkungen zur relief- und applikenverzierten Keramik.

Auf die Forschungsgeschichte folgt die Einteilung der Funde anhand der Scherben in verschiedene Qualitätsgruppen (26–29), die als Hinweis auf die Provenienz gewertet werden. Dabei gibt Schmid zu bedenken, dass eine grobe Zuweisung der Herkunft, beispielsweise Mittel- oder Oberitalien, gut möglich ist, für eine genauere Zuweisung zu einzelnen Städten und Werkstätten jedoch

¹ H. Dragendorff, *Terra sigillata*. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik, *BJb* 96–97, 1895, 18–155.

² A. Oxé, *Die Terra-sigillata-Gefäße des Cn. Ateius*. Ein Beitrag zu ihrer Zeitbestimmung und zur Lesung ihrer Stempel, *BJb* 101, 1897 22–37.

³ E. Ettlinger u.a., *Conspectus formarum terrae sigillatae italico modo confectae* (Bonn 2002).

⁴ A. Oxé u.a., *Corpus Vasorum Arretinorum: A Catalogue of the Signatures, shapes and chronology of Italian Sigillata* (Bonn 1968).

⁵ A. Oxé – H. Comfort – P. M. Kenrick, *Corpus Vasorum Arretinorum. A Catalogue of the Signatures, Shapes and Chronology of Italian Sigillata* ²(Bonn 2000).

die chemischen Untersuchungen wichtig waren, denn nicht nur sind diese schwierig optisch voneinander zu unterscheiden, sondern zeigt sich anhand der Stempel, dass es unterschiedliche Qualitätsgruppen innerhalb einer Werkstatt gibt. So wurden dann auch mehr als 70 Fragmente nicht nur optisch, sondern auch chemisch untersucht.

Die chemischen Analysen (29–37) sind von G. Schneider und M. Daszkiewicz durchgeführt und publiziert worden. Dabei fassen beide die charakteristischen Elemente der Gruppen zusammen und bieten in Tabellenform eine Übersicht über die vorhandenen Haupt- und Spurenelemente. Schön lassen sich die unterschiedlichen Gruppen anhand des Variationsdiagramms (35 Abb. 4) und der Hauptkomponentenanalyse (36 Abb. 5) erkennen. Anhand der Tabelle können Ergebnisse aus eigenen Provenienzanalysen sehr schön verglichen werden.

Nach diesem Einschub zur Provenienzanalyse widmet sich Schmid den in Salzburg vorhandenen Gefäßformen der italischen Terra Sigillata (37–58) anhand der Typenbezeichnung des *Conspectus formarum terrae sigillatae italico modo confectae*. Dabei geht er auf jede vorhandene Form kurz ein und fasst die charakteristischen Merkmale zusammen. Gleichfalls gibt er die Provenienz der Salzburger Fragmente an und verweist auf Besonderheiten wie beispielsweise Appliken (z.B. 38–39 Consp. 4.6). Es wird deutlich, dass die Formen jeweils sowohl mittel- als auch oberitalisch sein können. Eine Vielzahl von Tabellen fasst die Fragmente und ihre Qualitätsgruppen für jeden Typ sehr übersichtlich zusammen, sodass auf einen Blick die Häufigkeit der jeweiligen Form erfasst werden kann, aber auch das Verhältnis der Qualitätsgruppen und damit der Provenienzen deutlich wird. Dem Leser wird damit ein schneller Zugang zu den Ergebnissen gewährt, ohne vorab die Formbeschreibung vollständig durchlesen zu müssen.

Schön wäre an dieser Stelle jedoch auch eine Analyse der Gefäßformen im Hinblick auf die Provenienz gewesen, um beispielsweise nach Unterschieden in der Herkunft von Tellern und Schalen zu fragen.

Im nächsten Abschnitt beschäftigt sich Schmid mit den in Salzburg vorhandenen Töpferstempeln (58–65). Während er zunächst einen knappen Überblick über das Fundmaterial gibt, bei dem deutlich wird, dass etwa gleich viele Stempel Mittelitalien und Oberitalien zugeordnet werden können und insgesamt die *planta pedis* Stempel dominieren, folgt im Anschluss eine Besprechung der einzelnen Stempel mit Informationen zu den Werkstätten bzw. Töpfereien. Zunächst werden die mittelitalischen, im Anschluss die padanischen

Stempel besprochen. Die zugehörige Tabelle (66–69 Tab. 24) fasst die Informationen noch einmal zusammen und gibt Informationen zum Stempel, zur Referenz im *Corpus Vasorum Arretinorum*⁶ sowie zur Herkunft. Interessant ist dabei, dass die chemische Analyse die ältere Provenienzangabe bestätigt bzw. konkretisiert. Es fehlt in der Tabelle jedoch die Angabe zum Formentyp. Zwar gibt es einen Verweis zur jeweiligen Katalognummer, doch wäre ein direkter Hinweis auf die *Conspectusform* eine praktische und einfach zu realisierende Zusatzinformation gewesen, gerade im Hinblick auf die handelsgeschichtliche Fragestellung des Autors.

Dem Abschnitt zu den Töpferstempeln folgen die zahlreich vorhandenen Appliken (65–78), während reliefverzierte *Terra Sigillata* aus Salzburg nicht bekannt ist. Zunächst bietet Schmid einige allgemeine Zahlen zu den vorhandenen Appliken und stellt fest, dass oberitalische Werkstätten leicht dominieren. Dabei zeigt sich, dass einzelne Motive häufiger bei einer der beiden Gruppen vorkommen. Allerdings verweist Schmid selbst darauf, dass die Motive mit den Formen in Beziehung stehen und sich dieses Ungleichgewicht eher durch einen nicht gleichmäßigen Import nach Salzburg ergibt. Leider ist dieser interessante Abschnitt nur unzureichend gegliedert und wird zusätzlich drucktechnisch bedingt durch die 4-seitige Tabelle zu den zuvor besprochenen Stempeln zerschnitten. Vielleicht wäre hier eine strikte Gliederung anhand von Motivgruppen zielführender gewesen als eine Mischung aus Gefäßformen und Motiven. Die zugehörigen Tabellen (70–73 Tab. 25–26) bieten dagegen einen guten Überblick über die vorhandenen Motive. Einzelne Applikentypen werden noch einmal gesondert betrachtet (76–78), allerdings fehlen Verweise auf die entsprechenden Funde aus Salzburg in Form der Katalognummern. Der Leser muss hierbei auf die Tabelle zurückgreifen, die jedoch auch keine eindeutige Korrelation von Katalognummer und Motiv ermöglicht. Auch ein Verweis auf die entsprechenden Abbildungen, die zahlreich vorhanden sind, fehlt an dieser Stelle.

Nach der eigentlichen und umfangreichen Materialvorlage schließt sich die archäologisch-historische Auswertung an (79–101), die nun zum Teil von Schmid und Gschwind gemeinsam verfasst ist. Zunächst beschäftigen sie sich mit der frühesten römischen Besiedlung von Salzburg (79–84), wobei sie die älteren Datierungsansätze anhand der nun ausgewerteten italischen *Terra Sigillata* überprüfen und belegen. Die Funde sprechen bereits für eine mittel-augusteische Besiedlung, die, wie beide gut anhand der Verbreitung der italischen *Terra Sigillata* im heutigen Stadtgebiet belegen (81 Abb. 6), deutlich

⁶ A. Oxé – H. Comfort – P. M. Kenrick, *Corpus Vasorum Arretinorum. A Catalogue of the Signatures, Shapes and Chronology of Italian Sigillata* ²(Bonn 2000).

kleiner war als die spätaugusteisch-tiberische Besiedlung. Die als *vicus* angesprochene mittelaugusteische Siedlung lag demnach im höchst gelegenen Bereich der heutigen Altstadt, wodurch die Hochwassergefahr verringert wurde.

Eine genaue Datierung der Siedlungsgründung können sie anhand der italischen Terra Sigillata selbstverständlich nicht bieten.

Im Anschluss beschäftigen sich beide mit den Verkehrsverbindungen des frühen Salzburg (84–92). Sie stellen mehrere mögliche Routen vor, können aber für die Zwischenstationen keine mittelaugusteische Gründung belegen. So gibt es eine mögliche Verbindung von Bregenz nach Salzburg, doch bleibt die Datierung unklar. Problematisch für die Datierung ist besonders das Fehlen von italischer Terra Sigillata entlang der potenziellen Routen. Andere Funde sind schwieriger zu datieren. Deutlich besser lassen sich dagegen die Verbindungen in der mittleren Kaiserzeit fassen. Als mögliche Verbindung in der Anfangsphase der Siedlung betrachten sie einen Pfad über das Hochtorn, der eine direkte Verbindung mit dem Friaul ermöglichte. Als Ergänzung zur Diskussion wird noch die italische Terra Sigillata aus Bruck-Fischhorn in Katalogform vorgelegt.

Die Interpretation des frühen Salzburgs als *vicus* (92–94) ist nun wieder von Schmid allein verfasst worden. Er legt überzeugend dar, dass die Baustrukturen und Befunde der augusteischen Zeit für eine zivile Niederlassung sprechen, die besonders verkehrsgünstig am Übergang der Salzach gelegen ist. Fraglich bleibt, ob es sich um eine Ansiedlung von Einwanderern aus Oberitalien handelte, um eine einheimische Bevölkerungsgruppe oder um eine gemischte Siedlung. Schmid scheint für letztere Interpretation zu argumentieren.

Dem augusteischen *vicus* folgt eine knappe Zusammenfassung (halbe Seite) der Entwicklung Salzburgs ab der claudischen Zeit, wobei nur die italische Terra Sigillata berücksichtigt wird (95). Das wichtigste Ereignis dürfte die Erhebung zum *municipium* gewesen sein, wobei unklar bleiben muss, ob die Vergrößerung der Siedlung davor begann oder eine direkte Folge des neuen Status war. Schön wäre hier noch einmal ein Rückgriff auf die Einleitung gewesen, wo die Siedlungsentwicklung in claudischer Zeit bereits einmal thematisiert war (16–19).

Deutlich ausführlicher ist dagegen der Abschnitt zu den Handelsbeziehungen und den Provenienzen der italischen Terra Sigillata (95–99). Ein wichtiger Punkt scheint das Fehlen südgallischer Terra Sigillata zu sein, doch auch Exemplare aus Pisa fehlen vollständig. Für Mittelitalien ist einzig die Produktion

aus Arezzo nachgewiesen, die in etwa gleich großer Zahl wie die padanische Terra Sigillata nach Salzburg gekommen ist. Während jedoch in der augusteisch-tiberischen Zeit die padanische Ware überwog, kehrt sich dieses Verhältnis in tiberisch-claudischer Zeit um.

Den Abschluss bildet eine kurze Zusammenfassung, die alle wichtigen Ergebnisse aus der Analyse der Terra Sigillata zusammenfasst (103–104) und zusätzlich in englischer und französischer Sprache vorliegt.

Der nun anschließende Katalog (108–256) bildet den Großteil der Publikation und zeigt deutlich, dass es hier in erster Linie um eine umfangreiche Materialvorlage gegangen ist. Der Katalog ist gut gegliedert und enthält alle Standardinformationen zu den einzelnen Stücken. Besonders hervorzuheben sind die dazugehörigen erstklassigen (Farb-)Abbildungen, die die Publikation zu einem Nachschlagewerk und durchaus auch Bestimmungsbuch für weitere Funde machen.

Die Publikation von Schmid und Gschwind ist eine gelungene Materialvorlage der italischen Terra Sigillata aus Salzburg, die Fragen zur chronologischen Entwicklung der Siedlung beantwortet und zu den Verkehrs- und Handelsbeziehungen anreißt. Kleinere Schwächen in den Auswertungskapiteln, wie die fehlende Gliederung bei den Appliken oder Verweise auf die Katalognummern sind wohl dem Zeitdruck geschuldet, unter dem besonders Schmid das Material abschließend bearbeitet und die Texte fertiggestellt hat. Es ist sehr erfreulich, dass das Material am Ende doch noch vorgelegt werden konnte und auch die umfangreichen Vorarbeiten (Katalog und Tafeln) von Gschwind ebenfalls zur Geltung kommen.

Dr. Rebecca Diana Klug
Georg-August-Universität Göttingen
Archäologisches Institut
Nikolausberger Weg 15
37073 Göttingen
E-Mail: rebecca-diana.klug@phil.uni-goettingen.de